Zeitschrift: Die Erzieherin: eine Zeitschrift über weibliche Erziehung

Band: 2 (1846)

Heft: 1

Artikel: Ueber ein zu gründendes Seminar zur Bildung von Lehrerinnen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber ein zu gründendes Seminar zur Bildung von Lehrerinnen.

1. Nähere Berantaffung.

Säkularsest in Zürich, um in nachhaltiger Weise des großen Mannes Andenken zu seiern. Man glaubte dieß nicht besser thun zu können, als indem man hier dem schon länger vom Verein schweizerischer Erzieherinnen beabsichtigten Seminar für Lehrerinnen im Herzen und in der Ueberzeugung der Frauen gleichsam Grund und Voden zu gewinnen suche. Es hat auch wirklich bei den meisten Anwesenden den erfreulichsten Eingang gefunden. Viele davon haben der beabsichtigten Stiftung mit warmem Eiser auch in weitern Kreisen Theilnahme gewonnen, und es ist dann mehrsach der Wunsch ausgesprochen worden: es möchte, was in der Versammlung vorgetragen wurde, so wie einiges über die Ausführung dieses Seminars einem größern Vublikum mitgetheilt werden.

Wir entsprechen diesem Wunsche gern: da die Anstalt der Theilnahme des Publikums vielfach bedarf, so ist es billig, ihm die Sache zur Prüfung vorzulegen und seine Bemerkungen darüber entgegen zu nehmen.

2. Festrebe.

Meine Verehrteften!

Herzlich begrüße ich Sie an Pestalozzi's hundertstem Gesburtstage in dieser Versammlung, die durch Stiftung eines würdigen Denkmals ihn ehren will! Es hätte nach Verabsredung mit Herrn Prof. H. unserer Besprechung über ein Pestalozzi zu errichtendes Denkmal ein Vortrag von Herrn Prof. vorangehen sollen, in welchem Pestalozzi's Leben und Wirken mit besonderer Bezugnahme auf die Frauen dargestellt

worden ware. Dieser Vortrag, der wegen des später von der Stadt angeordneten Festes leider unterbleiben mußte, hatte gewiß uns alle in die Stimmung verfett, in der wir dankbewegt dem großen Menschenfreund ein würdiges Denkmal zu stiften uns gedrungen gefühlt hätten. Aber warum follte ich erst von einem Vortrage diese Stimmung erwarten? Rennen wir benn nicht alle schon Pestalozzi's Drang und Hingabe für Volksbildung und Volköglück? Ift nicht das Frauengemuth immer in der Stimmung, dankbewegt das Gute zu ehren? — Doch gewiß! — Die Frage ist nur: wie ehren wir Vestalozzi? wie banken wir ihm aufs würdigste? Dem Edeln bankt man immer am besten, wenn man in seinem Sinn und Beist bas von ihm Angefangene fortsett, überhaupt in seinem Sinn und Geist fortlebt. Pestalozzi jammerte des Volkes; der Veredlung, Beglückung besselben weihte er sich mit völliger Singebung. Durch Beredlung, Beglückung des Volfes fonnen, wollen wir allein ihm danken. D, das Frauenherz ist ein weiches Herz! Wen von uns hätte nicht auch schon des Volkes gejammert? Wen jammern nicht die vielen Verbrecher, die aus dem Volke hervorgehen? Wen erschreckte nicht das Gespenst des Kommunismus? Wem griffe nicht ins Herz, so viel Un = und Aber= glauben, so viel Robbeit neben gleißendem Schein, so viel Kriecherei neben Hochmuth, so viel Versunkenheit neben gefährlicher Ueberhebung, so viel Selbstsucht neben Wegwerfung? Und im häuslichen Leben, auch in den beffern Ständen, wen follte es nicht jammern, wenn man da die Unzufrieden= beit, die Zerriffenheit, den stillen Gram sieht und die leisen ober lauten Rlagen vernimmt? Jammert's Einen nicht, wenn junge Töchter, von Annehmlichkeiten des Lebens umgeben, im häuslichen Leben schon mißmuthig sind, fast sich felbst zur Last, wenn nicht irgend etwas Besonderes ste zerstreut? Wenn sie in ber Blüthe des Lebens, von der Gegenwart unbefriedigt, immer in die Zukunft hinaus phantastisch schweifen? — Armes Mäd= chen! Wer in seinem Innern nur an selbstischen Wünschen reich ist, den kann auch keine Zukunft befriedigen. — Jammert Einen nicht auch oft die Hausfrau, wenn man sieht, wie schwer sie entbehrt, was sie nicht hat, wie schwer sie thut, was sie thun muß, wie schwer sie erträgt, was nicht zu ändern ist? Jammert's Einen nicht, wenn bei glücklichen äußern Berhältnissen doch gar so oft die innere Befriedigung sehlt?

— Ach, und wie oft muß man die Mutter bejammern? — Jammert Sie nicht sogar der Kinder, die so wenig mehr aus dem Paradies der Kindheit haben? — Ein träges, ein naschhaftes, ein eitles, ein eigensinniges, ein altkluges, kurz ein verzogenes Kind ist kein glückliches Kind mehr!

Jammert Sie solcher Kinder, Mütter, Hausfrauen, Töchter? Jammert Sie so vieler traurigen Erscheinungen und Uebel in den sozialen Verhältnissen? jammert Sie das rohe, irrende, arme Volk, wie Pestalozzi es zu Herzen ging? — D ja, ja! Sie fühlen unsers Erlösers Wort, wie Pestalozzi: und weil Sie's fühlen wie er, wollen Sie ja auch gern nach besten Kräften solche Noth lindern und dadurch Pestalozzi ein Denkmal stiften!

Wenn man Jemanden dauernd helfen will, so muß man von Grund aus helfen. In was liegt das Grundübel? Unser Bolf ist nicht gedrückt, nicht brodlos; die oben angedeuteten Nebel lassen sich wenigstens nicht genügend aus solchen äußern Verhältnissen erklären. Und wenn auch mancher Einzelnen die äußere Eristenz Kummer und Sorge macht, die Duelle unserer Leiden ist doch eben so wenig in unsern Verhältnissen zu suchen. Das Grundübel der Zeit ist Mangel an sittlicher Ershebung, an lebendiger Religiosität. Wem wir lebendige Religiosität, sittliche Erhebung zu geben vermögen, dem geben wir des Glückes die Fülle! So weit diese im Volke wirklich sind, so weit ist von den oben angeführten lebeln jedes ihm fern, und so weit wir Frauen, als Kind, oder Jungsrau, oder Gattin, oder Mutter davon geleitet und durchdrungen sind, so weit haben wir süße Befriedigung in jedem Verhältnisse.

Woher soll aber allem Volke diese sittliche Erhebung, diese lebendige Religion kommen? — Man verstehe mich wohl: Ich

frage nicht, woher die Religion komme, ich frage nur, wie foll die Religion allgemein lebendig werden, wie foll sie, fo zu sagen, sich mit jedem Einzelnen ganz verschmelzen, zu seiner Rraft, zu seiner unverlierbarften Natur, gleichsam zu seinem Odem und Pulsschlag werden? Ach, so viel wissen wir: nicht das Hören, nicht das Wiffen heiliger Religionswahrheiten macht den Menschen religiös — sonst müßten's ja alle Glieder der christlichen Kirche sein — alle hörten die heiligen Religionswahr= heiten, wenigstens in ihrer Jugend, alle wußten mehr oder weni= ger davon, sonst wären sie ja nicht in die Gemeinde der erwachse= nen Chriften aufgenommen — aber find sie nun religios? — Ach, die Religion, die man nur weiß, oder die man nur in gewiffen Stunden übt, die führt den Menschen nicht zu Gott, nicht zu feinem Glück - Die Religiosität ift nicht nur ein Wiffen, auch nicht nur ein gewiffes Thun, — sie ist ber innerste, tiefste Lebensquell felbst, sie ist das Aufgehen unsers Lebens in Glauben und Lieben, in dem unendlichen Bedürfnisse nach Gott, welche sich in jedem Momente des Lebens äußern muffen. Da alfo die lebendige Religiosität, fo zu fagen, das Leben felber ift, so können auch nur Die erfolgreich fie verbreiten, die beständig am Berd des Lebens fteben, die burch die Reinheit, Innigkeit und Clastizität ihres Gemüthes auf alles innere Leben ihrer Umgebung einen unwiderstehlichen Einfluß üben. Die Frau allein kann's; die Frau foll fie verbreiten in Saus und Sutte! Es versteht sich von felbst, daß ich nicht meine, sie foll Theologie studiren und die Geistlichen ersetzen. (Gott sende uns immer treue Kührer!) Die Frau soll fie nur erganzen in Haus und Schule, soll da pflegen, was jene fäen, soll die Lehre lebendig machen.

Gott, welche herrliche Aufgabe, welch' hohe Sendung für die Frau! Gleichsam ein Bote des Himmels zu sein, Frieden und Glück in der reichen, aber gequälten Welt zu verbreiten! Das Gemüth zu beruhigen, zu erheben, mit süßer Befriedigung zu erfüllen für und für! Wem von uns zittert nicht das Herz in heiliger Freude, bei dem Gedanken, für solches gesandt zu Die Erzieherin. 1846. 18 Heft.

sein! Lassen wir den Mann Kunst und Wissenschaft bauen und Sisenbahnen — wir bauen des Gemüthes heilige Güter; lassen wir ihn Verfassungen und Gesetze geben — wir machen, daß sie treu und gern befolgt werden; lassen wir ihn Welten entbecken — wir führen das Glück hinein!

Aber vermögen wir so Großes? — Wie follten wir mit des Himmels Hülfe nicht vermögen, wozu er felber uns gesendet? — Aber wir muffen — sollen wir es vermögen — unferer Sen= dung und bewußt sein, wir muffen dazu erzogen werben. Daß wir dazu erzogen, daß wir diefer unferer Sendung bewußt werden, Alle, nicht nur diese oder jene Bevorzugte, ift für die allgemein sittliche Erhebung, für allgemein lebendige Religiosität gerade so nöthig, wie diese selber für das häusliche, für das foziale allgemeine Wohl. Drum, meine Verehrtesten! da auch uns jammert des Volkes, so laßt uns ihm helfen nach unfern Rraften. Laßt uns ein Seminar gründen für die Erziehung unferer Kinder! In diesem Seminar sollen die Mädchen zum Bewußtsein ihrer hohen Sendung fommen, sie follen dafür begeistert und für und für befähigt wer= ben, und aus dem Seminar bann es als Erzieherinnen unter dem Volke verbreiten. — Und, o daß man endlich allgemein überzeugt würde, daß, bis unfere Mädchen, aber nicht nur diese und jene, sondern alle von folden Erzieherin= nen gebildet werden, bis und so lang auch sittliche Erhebung, lebendige Religiofitat nie allgemeiner werden können, bis und so lang also auch im Allgemeinen das Individuum, das Haus und der Staat des Jammers in fich kein Ende finden werden; denn noch einmal: von der Fa= milie aus und in dieser von der Frau aus wird allein sitt= liche Erhebung und lebendige Religiosität allgemeiner befördert werden fonnen.

Aber warum braucht's gerade Lehrerinnen, kann nicht auch der Lehrer das Mädchen für diese Bestimmung bilden?
— Meine Verehrtesten! wenn das Weib seine Bestimmung ersfüllen soll, muß es denn nicht als Weib und zum Weib

erzogen werden? Rann aber der Mann das Weib fo ganz begreifen, so recht sein Wesen auffassen und demnach leiten? Und wenn er's könnte, wollen Sie, daß der Lehrer Ihrem Mädchen so nahe stände, es so ganz durchdränge, wie es durchaus sein müßte, wenn nicht nur etwas Halbes, Laues, Haltloses entstehen soll? Und sei der Lehrer auch ein würdiger Mann, wollen Sie die Ruhe Ihres Madchens aufs Spiel setzen? Ich will nicht einmal fagen "die Rube", aber doch feine kindliche Unbefangenheit, die eine ungetheilte Richtung feines Gemüthes auf das, was ihm Noth thut? Fühlen wir auch tief genug, was, wie viel wir dem Mädchen erhalten, wenn wir es in dieser Beziehung recht lang ganz Kind, ganz glücklich, nur Geistiges, sittlich Erhebendes anstreben laffen? Rein, wir fühlen dieß immer noch nicht tief genug, sonst würden wir schon deßwegen unsere Mädchen nie von Lehrern leiten laffen! Uebrigens, meine Verehrteften! haben Sie zu feine Beobachtungsgabe, als daß Sie von mir auf all' die Nebel= stände aufmerksam gemacht werden müßten, die in und durch folche Verhältniffe des Lehrers zu Mädchen stattfinden. Nur noch eines. Die Pestalozzi sind als Lehrer selten. In der Regel hat der Mann nicht unsere Liebe, nicht unsern Glauben, nicht diese völlige Hingabe — also auch nicht die hin= reißende Gewalt über das Gemüth, also auch nicht die ein ganges Leben lang nachhaltige Wirkung dieser erziehenden Durchbringung und Verschmelzung; barum auch kann er uns nicht erfüllen mit dem, was uns und durch uns Andere beglückt, in allen Lagen und durch alle Verhältniffe beglückt. Aber wie übel fteht uns an zu fragen: warum foll ber Mann uns nicht bilden? Wenigstens liegt uns die Frage viel näher: warum sollten auch die Mädchen nicht von der Frau erwaen werden? Man fagt bagegen vorzüglich zweierlei: Erstens follen wir beffen nicht fähig fein, und zweitens foll unfere Bildung bes ergänzenden Einflusses männlicher Bildung bedürfen. Das Erste ist eine Behauptung, der jeder Beweis mangelt. Wer will über das absprechen, so lang und feine Gelegenheit gegeben

ift, und zu bilden? Der Mann hat Gymnasten, Seminarien, und fängt dann erst recht zu studiren an, wo wir schon ins Leben wirkend eintreten müffen. Der Lehrer hat gewöhnlich erst noch weniger Kächer zu lehren als wir und doch mißt man uns mit ihm! — Nebrigens kenne ich viele junge Lehrerinnen, bie trot ihrer ungunftigen Bildungsverhältniffe Vorzügliches leisten und ganz besonders in der Disziplin, oder wir wollen lieber fagen, in ber Gemuthes und Charafterbildung. Was uns Frauen fehlt, ift nicht Bildungsfähigkeit, nur Belegen= heit zu gehöriger Bildung; und für diese wollen wir eben forgen. — Was das Zweite betrifft, so wollen wir die Rothwendigkeit des Einflusses männlicher Bildung auf die unsere keineswegs läugnen. Aber die natürlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens abgerechnet, durch die ja das Mädchen un= ter dem Einflusse des Vaters und anderer Verwandten steht, ist ein solcher Einfluß gewiß erst im reifern Alter wohlthätig, wenn die Jungfrau bereits erzogen ist und reifer und felbstftändiger ins Leben tritt. — Würde man das alles einsehen und die weibliche Erziehung in die Sande würdiger Erziehe= rinnen legen, wir hatten auch nicht so viele frankhafte Erscheinungen in der Frauenwelt zu besammern; wir hätten wohl feine Emanzipationsversuche zu beklagen; denn die Frau möchte nur da etwas Anderes als Weib sein, wo ste dieses nicht rein, nicht gang ift, - fie mochte nur aus ihrer eigen= thümlichen weiblichen Sphäre hinaus, wo sie diese nicht zu erfüllen vermag.

Meine Verehrtesten! Wenn uns mit Recht jammert, wenn eine Frau nicht Frau sein will, wenn sie in eine ihr fremde Sphäre abirrt, so sorgen wir dafür, daß sie rein und ganz Frau bleibe, daß sie in ihrer eigenthümlichen Sphäre volle Befriedigung sinde. Geben wir unsern Mädchen fünftig Erzieherinnen, gründen wir ein Seminar, solche zu bilden! Ein Seminar, in welchem mit lebendigem Glauben, mit thätiger Liebe, mit denkendem Geiste gelehrt und gelernt, gestrebt und gelebt wird, ein Seminar, in welchem die sich am glücklichsten

fühlt, die am meisten fürs Wohl der Andern thun kann, ein Seminar, wo Muth und Kraft und Freude in der Religion geschöpft wird, die wirklich aller Odem und Pulsschlag werden soll, ein Seminar also, wo Christus und sein Geist und seine Liebe Richtschnur und Triebseder ist; — ein solches Seminar wollen wir gründen, als Denkmal des Menschenfreundes Pestalozzi, als Segensquelle für unser theures Vaterland!

Ein solches Seminar ist schon vor längerer Zeit vom Bereine schweizerischer Erzieherinnen beschlossen, und Beiträge sind dazu aus seiner Mitte bereits gegeben worden. Aber dieser Berein ist an ökonomischen Mitteln arm. Sie sind reich an verschiedenen Kräften — und wenn Sie in Ihrem Herzen heute den Grund legen zu diesem Seminar, und, vertrauend auf den Segen des Höchsten, dann dafür arbeiten, so muß es gehen! Trot aller Hindernisse, trot aller Schwierigkeiten wird es sich herrlich vollenden, wenn Gott es will!

3. Ginige leitende 3been.

- 1. Vorerst scheint mir unabweisbares Bedürfniß zu sein, das Seminar mit einer Musterschule zu verbinden; denn Erziehung, Unterricht ist nicht nur eine Wissenschaft, sondern auch und hauptsächlich eine Kunst, die wie jede andere auch praktisch gelehrt und gelernt werden muß. Die Lehrkandidatinnen hätten also dem Unterricht an der Musterschule ausmerksam beobachtend beizuwohnen und sobald möglich an demselben selbstethätig mitzuwirken.
- 2. Ein Ganzes begreift sich nur aus seinen verschiedenen Theilen, so wie hinwieder irgend einer derselben nur in dem Ganzen seine Begründung und Bedeutung gewinnt. Dieß auf Erziehung und Unterricht angewandt, müßte demnach ein solsches Seminar von der ersten Kleinkinderschule an bis und mit einer Fortbildungsanstalt für das erwachsene weibliche Geschlecht alle allgemeinen Bildungsstufen in sich fassen.

- 3. Weit entfernt, zu fürchten, es sei wahre Geistesbildung der sittlichen oder religiösen, überhaupt der gemüthlichen Bildung oder der weiblichen Tüchtigkeit im häuslichen Walten nachtheislig, sehen wir gerade für alles das eine fördernde Bedingung in gediegener Geistesbildung und die Anstalt würde sich die Aufgabe stellen, eine möglichst sorgfältige und gründliche in ihren Zöglingen und durch sie auch in weitern Kreisen se nach den maßgebenden Umständen zu bezwecken.
- 4. Die Anstalt würde diese Geistesbildung durchaus nicht in ein Vielerleiwissen setzen, sondern mehr in ein lebendiges Bedürfniß nach immer mehr und rechtem Wissen und in die Fähigfeit, dasselbe sich aus Gesprächen, Büchern u. s. f. selbstständig anzueignen, und ganz besonders in das Bedürsniß und die Fähigseit, über die Bestimmung des Menschen und die Mittel und Wege, sie zu erreichen über unsere Aufgabe als Frauen und Erzieherinnen kurz, über die höchsten Insteressen des Lebens ernst, gesund und klar nachzudenken.
- 5. So abhold wir einem gespreizten und baroken Vielerleiwissen sind und so wenig wir anderseits in den Zöglingen des
 Seminars eine Art wirklicher Gelehrsamkeit begründen möchten,
 so anerkennen wir doch ganz entschieden die Nothwendigkeit
 auch größern positiven Wissens als es die Lehrerinnen bisher
 ju erwerben hatten. Denn die Grenzen unsers ersprießlichen
 Denkens sind ja auch bedingt durch die unsers positiven
 Wissens.
- 6. Die Anstalt würde aus nahe liegenden Gründen vorstüglich die Sprachen hauptsächlich die Muttersprache, dann die französische und italienische, als die Sprachen unsers Baterlandes und die historischen Fächer bearbeiten lassen; aber eben so die Naturlehre und gewisse Kreise aus der Naturgesschichte. Beide, besonders die Naturlehre, haben sür die Bildung unsers Geschlechts immer noch nicht die gehörige Würdigung gesunden, die sie nicht nur deswegen verdienten, weil sie eine so vielsach praktische Anwendung im Leben haben, sondern auch weil sie an ein stetes und genaues Bevbachten gewöhs

nen und den immer zu viel und so oft frankhaft auf sich selbst restektirenden weiblichen Geist aus sich (und dadurch aus seiner Empfindlichkeit) heraus, auf ein rein objektives Leben führen.

- 7. Die Anstalt will gar nicht ins Leben treten, wenn sie nicht bestimmten Grund zu hoffen hat, nach und nach eine bessere Zukunft für unser Geschlecht und dadurch für unser Vaterland zu begründen, so weit dieß in ihrem Bereiche liegt. Sie muß daher von den aufzunehmenden Lehrkandidatinnen mehr verslangen als man gewöhnlich von ihnen verlangt, mehr glückliche Anlagen und mehr Vorbildung und dann erst noch eine längere Zeit für ihre eigentliche Berussbildung.
- 8. Die Anstalt muß ihre Zöglinge mit der Wahrheit lebendig zu durchdringen vermögen, daß nie und nimmer im Wissen und Können unser Werth liegt, sondern allein in unserm Sein, welches allerdings durch jenes zu einem edlern, tüchtigern werden kann und soll, aber bei weitem nicht allein durch jenes, sondern auch und wesentlich durch das Leben und Streben selber, wie es in der Festrede angedeutet ist.

4. Umriffe zu einem Blan.

Das ganze Seminar bestände aus einer Musterschule und der Berufsschule für die Lehrkandidatinnen.

Die Musterschule umfaßte:

- a. die Kleinkinderschule,
- b. die Elementarschule,
- c. die eigentliche allgemeine Schule,
- d. die Fortbildungsanstalt.

Die Berufsschule hätte drei Kreise:

- a. einen für Lehrerinnen an Kleinkinderschulen, und was diesen parallel liegt.
- b. einen für Lehrerinnen an Elementarschulen und ben zwei untern Klassen ber eigentlichen Schule,
- c. einen für Lehrerinnen aller höhern Schulen.

Die Kleinkinderschule *

nimmt Kinder von 3—7 Jahren und bethätigt sie nach Grundsfäßen, die im zweiten Heft dieser Zeitschrift, 1845, Seite 53—72 angegeben sind. Eine Hauptlehrerin leitet diese Schule mit eisnigen Schulkandidatinnen.

Die Elementarschule

hat die Kinder von 7—10 Jahren und setzt erweiternd fort, was die Kleinkinderschule begonnen. Die Erweiterungen gehen besonders aufs Zeichnen, mechanische Schreiben und Lesen, auf die Anfänge des Rechnens u. s. f., und mit ihnen müssen auch die Sprachübungen fortschreiten.

Dhne den durch die fortgesetzte Anschauung zu erwerbenden Wissensschatz gering zu achten und ohne die fürst ganze Leben zu schaffende sittlich=religiöse Grundlage irgendwie zu verkennen, glauben wir doch, das Eigenthümliche dieser Stufe ist die Erwerbung von Fertigkeiten.

Auch diese Schule hat eine Hauptlehrerin, die von Lehr= fandidatinnen unterstützt wird.

Die eigentliche ober Hauptschule.

Hier erst, also etwa mit dem zehnten Jahre beginnt der eigentlich schulmäßige Unterricht, der dann in sechs auf einander folgenden Jahreskursen aus den unten folgenden Lehrgegenstänzden so viel Stoff verarbeitet, als bei der angegebenen Vorbilzdung und nach den oben, Seite 22, ausgesprochenen Grundsätzen in einem streng systematischen Lehrgang möglich ist. Ein genaues Wie und Wieviel kann hier natürlich nicht angegeben werden. Wir bemerken nur, daß nie alle Lehrgegenstände zugleich behandelt würden, sondern je eine Zeit lang ein Fach Haupt=

^{*} Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß es wünschenswerth sei, das Kind schon so früh der Schule zu übergeben. Da es aber nicht jedem elterlichen Hause möglich ist, die Kinder so zu besorgen, so sind
solche Schulen nothwendig.

fach wäre. So z. B. würde bis zu dieser Stufe, also bis zum zehnten Jahre keine fremde, sondern nur die Muttersprache geslehrt; in zwei folgenden Jahren eine neue und erst nachher noch eine dritte dazu, und je die neue mit überwiegender Stundenzahl. Das Schönschreiben — um noch ein Beispiel zu gesben — würde vorzüglich in der Elementarschule geübt und müßte also höchstens noch die zwei ersten Jahre in der Hauptschule in besondern Stunden getrieben werden.

Die Lehrfächer umfaßten :

- I. Religion.
- II. Sprachen (beutsch, französisch, italienisch).
- III. Geschichte, Länder= und Bölferkunde (Biographie, Ethnographie, Länder= und Staatengeschichte).
- 1V. Realien (Nechnen, Formenlehre und Messen, Erdbesschreibung, Naturgeschichte, Naturlehre und was damit zusammenhängt).
- V. Handarbeit, Zeichnen, Musik, Leibesübungen.

In den zwei oder drei untern Klassen würde der Unterricht von je einer Klassenlehrerin besorgt; in allen obern von Fach-lehrerinnen, und in der Regel wäre für jedes Fach eine besondere Lehrerin da. Die Anstalt würde auch nicht anstehen, dieses oder jenes Fach Lehrern zu übertragen, so lange sich keine tüchtigen Lehrerinnen dafür fänden.

Die Fortbilbungsanftalt

bestände darin, daß das Seminar erwachsenen Töchtern und auch verheiratheten Frauen gestattete, je nach Lust und Bedürfeniß mit den Lehrkandidatinnen Vorträge über Pädagogisches, Historisches, Literarisches u. s. f. anzuhören und durchzumachen.*

^{*} Bis die Wichtigkeit dieser Anstalten anerkannt sein wird und bemnach solche allgemein zu den örtlichen Verhältnissen angemessen einzgeführt und benuft werden, wird die Schule wohl nie den nachhaltigen Einfluß aufs Leben erhalten, den sie haben sollte.

Diese Musterschule hätte also mit Ausnahme der Fortbils dungsanstalt nicht den Lehrkandidatinnen, sondern externen Schüslerinnen positives Wissen zu geben, aber es leuchtet ein, daß sie gerade in mehr als einer Rücksicht das ganze Seminar bedingt.

In der Berufsschule selber, als der zweiten Abtheilung des Seminars, sinden wir zuerst den Kreis der Lehrerin für die Kleinkinderschule und ähnliche Stufen, also auch der Kindsmägde.

Sie könnten schon mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahr als Lehrkandidatinnen eintreten und würden zwei Jahre der Kleinkinder= und Elementarschule beiwohnen. Das dritte Jahr würden sie hauptsächlich die Hausd geschäfte, wohin auch Wasche, Gartenkultur u. dgl. gehören, erlernen und beforgen, ohne jedoch auch dieses Jahr vom Umgange mit den Kindern abgeschlossen zu sein; das vierte und letzte in der Anstalt brächten sie mit Unterricht und Pflege der Kinder an der Kleinskinderschule zu.

Während allen vier Jahren hätten sie noch besondern theoretischen Unterricht, in welchem sie die leibliche und geistige Natur des Kindes, den hohen Zweck ihrer Ausgabe und die Mittel, ihr zu genügen, kennen lernen sollen.*)

^{*)} Es findet diese Ansicht von Bildung zu Kindsmägden am wenigesten Eingang. Man meint, es würden sich kaum Mädchen sinden, die eine so lange Zeit auf ihre Bildung verwenden würden, um dann "nur Kindsmägde" zu sein. Anderseits scheint man sich vor "gebildeten Kindsmägden" ordentlich zu fürchten. Sie werden dann nicht mehr so recht "in Alles hineinstehen" wollen, den Kopf zu hoch tragen u. dgl., meint man, und zudem müßte man sie besser bezahlen und behandeln. — Daß sich jest noch wenige melden würden, um in dem Seminar zu Kindsmägden gebildet zu werden, mag sein. — Was obige Besürchtung betrifft, so zeigt sie nur, wie wenig man das Wesen wahrer Bildung kennt. Treue Pstichterfüllung, liebende Singabe und Bescheidenheit müssen ihr entsprießen, sonst ist sie nicht sie, sondern eine Truggestalt. Und ich frage die Familien alle ohne Ausnahme, die von unsern Zöglingen als Lehrerinnen zu sich genommen, ob diese irgend welche Präztenssonen machten? ob sie nicht freudig die Magd wie die Mutter ersetzen,

Den zweiten Kreis bildeten die Lehrkandidatinnen für die Elementar= und die untern Klassen der Hauptschule.

Sie würden erst aufgenommen, wenn sie die Vorbildung hätten, welche die Hauptschule in ihrer ganzen Vollständigkeit zu geben im Stande ist. Diese Lehrkandidatinnen wären also mindestens 16 Jahre alt. Ein Jahr wohnten sie nur beobachtend und zwei theils beobachtend, theils mithelsend dem Unterzicht an der Elementar= und Hauptschule bei.

Ihre theoretische Ausbildung genössen sie die zwei ersten Jahre gemeinschaftlich mit den Lehrkandidatinnen des ersten Kreises und das dritte mit denen des dritten. (Siehe daselbst.)

Im dritten Kreise endlich fänden sich solche Lehrkandidatinnen, die sich fürs höhere Schulwesen und als Fachlehrerinnen zu bilden wünschen.

Ein Jahr wohnten sie dem Unterricht an der untern Hauptschule bei und genössen während dieser Zeit den theorestischen Unterricht mit dem zweiten Kreise. Die zwei folgenden

wo es nothig ift? ob sie fich nicht gerade um so glücklicher fühlten, je mehr fie fich nuglich machen konnten? Und es ift gar nichts feltenes, daß folche, die nicht gerade ihre Familien zu unterftugen haben, beffer bezahlte Stellen nicht annehmen, weil fie glauben, an den andern mehr leisten zu können. Das Gleiche darf man auch von den Kindsmägden erwarten, die nach dem Sinn und Beift des Semingre gebilbet waren. Mehr bezahlen als jest follte man die Kindsmade allerdings und zwar nicht nur ihret=, sondern auch der Sache wegen. Es ift eine wahre Schande, daß man der Schneiderin, der Pugmacherin und dem Bucker= backer u. f. f. mehr für die Kinder bezahlt, als ihrer Erzieherin, und das ift die Kindsmagd so gut und so schlimm als eine. — Auch anders behandeln follte man fie, und wieder nicht nur ihret=, fondern der Kinder und feinetwegen und der beiligen Sache wegen, der fie dienen. Wir meinen nicht, die Kindemägde sollen fich wie Damen fleiden und benehmen und nicht mehr waschen und bugeln u. f. f. Sie sollen im Begentheil einfache Madchen bleiben oder werden und eher mehr arbeiten und freudig "in Alles hineinstehen"; aber wir muffen verlangen, daß man eben das Groffe auch im Kleinen ehre und eine Perfon, welche Die Mutter zu unterflüßen, zu erganzen und oft zu ersegen bat, auch als eine der Mutter nahe stehende achte und behandle.

Jahre würden praktisch und theoretisch dem allgemeinen höhern Unterricht zugewandt und endlich das vierte dem oder auch mehr als einem Fach, für welches die Lehrkandidatin Lust und Talent hat.

5. Schlußandeutungen.

Es geht aus dem Ganzen hervor, daß ich für die Lehrstandidatinnen ein Konvift im Sinne habe. Ich halte ein solches für wesentliche Punkte als sehr wünschenswerth. Da es mir aber nicht unmöglich scheint, die Zwecke der Anstalt auch ohne dasselbe zu erreichen, so würde auf dieses Konvikt verzichtet, wenn sonst aus ökonomischen Gründen die Anstalt nicht zu Stande käme.

Die Anstalt soll in Zürich, aber so viel möglich eine schweizerische sein. Sie würde von einer Vorsteherin geleitet, der vom Verein ein Komite beigegeben wäre. Der Verein würde einige Männer, die allgemein Zutrauen genießen, bitten, das Vermögen der Anstalt zu verwalten. Dieses Vermögen muß aber erst erworben werden.

Einläßlicher und bestimmter über die beabsichtigte Anstalt zu sprechen oder auf Bedenken zu antworten, welche die Ersmöglichung u. f. f. derfelben in Frage stellen, liegt außer dem Zwecke die ser Mittheilung.